№ 48. Montag, den 28. Februar, abends. 1887.

Bezugspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- u. Ziffernsatz entspr. Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Görlitz: G. Müller's Nachfolger; Hannover: O. Schüssler; Halle a. S.: J. Barck & Co.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das Ministerium des Innern hat dem Vorstande der ständigen Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Weimar auf Ansuchen zum Vertriebe von Loosen der von Letzterem auch für das laufende Jahr in Aussicht genommenen Verloosung solcher Kunst- und Kunstgewerbe-Gegenstände, welche zum Zwecke der Ausspielung der oberwähnten Ausstellung entnommen werden, im Königreiche Sachsen Erlaubniß unter der Bedingung ertheilt, daß die Nummern der gezogenen Gewinne alsbald nach einer jeden der auf den 14.—17. Mai und 17.—20. Dezember d. Js. anberaumten Serienziehungen im Dresdner Journal und in der Leipziger Zeitung zu veröffentlichen sind.

Dresden, am 15. Februar 1887.

Ministerium des Innern.
v. Nostitz-Wallwitz.

Gebhardt.

Bekanntmachung.

Die Feuerversicherungs-Gesellschaft zu Brandenburg a. d. Havel hat an Stelle ihres bisherigen hierländischen Vertreters

Herrn Gustav Tiemann in Leipzig

zum Bevollmächtigten für das Königreich Sachsen erwählt.

Nachdem diese Wahl bestätigt und und der Genannte vom Stadtrathe zu Leipzig in Pflicht genommen worden ist, wird solches in Gemäßheit von § 10 der Ausführungsverordnung zum Gesetze über das Mobiliar- und Privat-Feuerversicherungswesen vom 20. November 1876 hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, den 25. Februar 1887.

Königliche Brandversicherungs-Kammer.
Edelmann.

Leonhardi.

Nichtamtlicher Teil.

Dresden, 28. Februar.

Zur sozialdemokratischen und anarchistischen Bewegung in Deutschland während der Jahre 1883 bis 1886.

Über diesen Gegenstand bringt der „Hamburgische Korrespondent" mehrere aus „berufener Feder" stammende Aufsätze, denen wir das Nachstehende entnehmen. Der Verfasser thut zunächst dar, wie die sozialdemokratischen Agitatoren nach Erlaß des Sozialistengesetzes, nachdem das offene und turbulente Vorgehen nicht mehr möglich gewesen, eine gleichsam unterirdische, schwer kontrollierbare Thätigkeit entwickelt, die indes dem wachsamen Auge der Polizei und Justiz nicht gänzlich habe entgehen können. Auf dem vom 29. März bis 2. April 1883 in Kopenhagen unter Vorsitz Bebels abgehaltenen Parteikongreß, an dem 57 Personen mit förmlichen Mandaten, außerdem ein Vertreter des Parteiorgans „Der Sozialdemokrat" und je ein Vertreter der deutschen Sozialdemokraten in London, Paris und der Schweiz Teil nahmen, bezeichnete man die Lage der Partei als eine durchaus erfreuliche, und dieser erfreuliche Zustand sei wesentlich den Reichstagswahlen des Jahres 1881 zuzuschreiben, bei denen, wenn sie gleich nicht überall nach Wunsch ausgefallen, die Partei zum ersten Mal unter dem Ausnahmegesetz sozusagen im Feuer exerziert und Erkenntnis ihrer Stärke, sowie der einschlagenden Agitations- und Organisationstaktik erlangt hätte. Der Geist sei überall, und gerade in den Gebieten des kleinen Belagerungszustandes, vortrefflich; das Parteiorgan finde immer weitere Verbreitung, und die Agitation sei durch die Beschlüsse des Reichstags über die Behandlung der Stimmzettel und der Wahlversammlungen, sowie über die Sammlungen zu gunsten der Familien von Ausgewiesenen wesentlich erleichtert, so daß nur übrig bliebe, diese dem Sozialistengesetz zugefügten „Löcher" nach Kräften zu erweitern.

An Geldern waren vom 5. August 1881 bis 28. Februar 1883 im Deutschen Reiche 95 000 M. eingekommen, außerdem 20 000 Frcs., die zu verschiedenen Zwecken nach Zürich geschickt wurden, und noch über 150 000 M. für Unterstützungen, Wahlzwecke u. s. f. Vornehmlich ward der aus Amerika eingegangenen Beträge lobend gedacht. In Betreff der Unterstützung von Genossen hielt man es für notwendig, zu beschließen, der unter ihnen zu häufig hervorgetretenen Neigung zum Auswandern zu steuern und nur nachweisbar Gemaßregelten und Flüchtigen unter die Arme zu greifen. Die Frage der Reichstagswahlen wurde, wie in den bezüglichen Artikeln ausgeführt wird, sehr eingehend behandelt und einstimmig die Herausgabe eines allgemeinen Wahlmanifestes und einer Instruktionsbroschüre beschlossen, welche die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, Ratschläge bezüglich des Verhaltens gegenüber dem Vorgehen der Behörden u. s. w. bringe.

Die große Bedeutung jenes Kongresses lag darin, daß sich nunmehr die ganze Partei zu denselben Grundsätzen bekannte, welche bis dahin für vereinzelte gehalten wurden. Man hatte regierungsseitig nun die Hoffnung aufzugeben, daß die Partei irgendwelchen Bemühungen, auf gesetzlichem Wege die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern, ehrliche Anerkennung zollen und als Äquivalent wenigstens einen Teil ihrer utopistischen Ideen opfern werde. Diese Hoffnungslosigkeit erhielt Bestärkung durch die außerordentlich lebhafte Agitation gleich gegen die erste einschlägige Vorlage, das Krankenkassengesetz, die bis zur Ablehnung durch die sozialistischen Abgeordneten fortgesetzt ward.

Die Majorität des Kongresses hatte es abgelehnt, das ganze Deutsche Reich mit einer festgefügten gleichmäßigen Organisation zu überziehen. Damit war aber nicht die geheime, besonders angepaßte Organisation für einzelne Orte (z. B. Berlin, Magdeburg, Hamburg, Kiel, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, München u. a.), wie für kleinere Bezirke verworfen. Im Gegenteil erklärte sie Liebknecht bei seinem Besuche in London für unbedingt nötig, und man ging denn auch damit mehr und mehr vor.

Mehr noch Interesse denn früher widmete nach den Tagen von Kopenhagen die Sozialdemokratie den gewerkschaftlichen Vereinen, und den Einflüssen der Parteileiter war es zuzuschreiben, daß zahlreiche solche Vereine neu entstanden. In denselben tauchten zahlreiche, mitunter sehr redegewandte Sozialisten auf, welche mit den Reichstagsabgeordneten Verbindungen unterhielten und von ihnen Direktiven bekamen, jedoch nach außen hin sich so vorsichtig und zurückhaltend gebahrten, daß eine Anwendung des Ausnahmegesetzes auf sie verhindert ward.

Es wird hierauf gezeigt, wie sich die sozialdemokratische Partei durch verschiedene Mittel, Verloosungen, Bons und Lustbarkeiten Geld zu verschaffen weiß. Auch flossen der Partei leider sehr bedeutende Geldbeiträge von einigen begüterten Personen solcher Stände zu, in welchen man keine Anhänger der Sozialdemokratie suchte, und bei denen man sich umsonst fragte, welches Interesse sie an den Fortschritten einer Partei haben könnten, die an dem Zusammenbruch der bestehenden Ordnung in Staat und Gesellschaft arbeitet ...

Die neuen Gesetze zum Wohle der Arbeiter wurden 1884 von dem „Sozialdemokrat" als ein auf „Bauernfang" berechneter Schwindel oder als Köder, der den Arbeitern aus blasser Furcht hingehalten würde, um sie für einige Zeit zu besänftigen, dargestellt. So sprachen sich auch Hasenclever und andere Führer auf ihren sommerlichen Reisen im Auslande aus. Sehr bemerkenswert war das Verhalten der Berliner Sozialdemokratie während des 84er Wahlkampfes. Man entwarf drei besondere Wahlflugblätter, die, in Form und Inhalt sehr gemäßigt, nur Forderungen enthielten, die sich ohne Umsturz der bestehenden Ordnung verwirklichen lassen und von der Regierung großenteils schon in Erwägung gezogen worden waren. Nach der Wahl fiel die Maske, und einer der Agitatoren, der Stadtverordnete Görcki, sollte wegen seiner wirklichen Mäßigung als Verräter aus der Partei gestoßen werden.

Der Verfasser geht hierauf auf die Geldmittel ein, welche sich die Partei zu Wahlzwecken mit Hilfe ihrer Gesinnungsgenossen im Auslande verschaffte, schildert die geheime Parteiorganisation näher, insbesondere die Wirksamkeit der Arbeiterbezirksvereine und der Fachvereine. Das Netz der Fachvereine verdichtete sich zusehends, es wurden auch schon einige Zentralverbände, z. B. der Tischler, Zimmerer und Wirker, gebildet, während die der Steinmetzen und Glaser im Entstehen waren, und die Maurer die Gründung eines Zentralverbandes mit Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Vereinsgesetzgebung in den einzelnen Staaten wieder aufgaben. In allen Fachvereinen aber zeigen sich sozialdemokratische Elemente, mitunter sogar in der Mehrheit, doch vermieden sie es, von vereinswegen sozialdemokratische Agitation zu betreiben und fanden hierbei die Zustimmung der Parteileitung, welche sich offiziell nicht um sie kümmerte, dieselben indes ausdrücklich als einen Teil der künftigen sozialdemokratischen Armee betrachtete und soviel als möglich förderte.

Aus Anlaß der Wahlen flossen die Gelder so reichlich, daß selbst den gegen früher wesentlich erhöhten Ansprüchen vollkommen genügt werden konnte. Es leisteten zwar Dänemark, England, Belgien, Frankreich, die Schweiz und Amerika infolge des im Frühjahr erlassenen Aufrufs ebenfalls Beiträge, Amerika sogar gegen 20 000 M., aber der Hauptposten wurde doch im Inlande aufgebracht. Bedeutende Beträge führten namentlich die Berliner und Hamburger Fachvereine ab. In letzterer Stadt verpflichteten sich außerdem die Parteigenossen, auf eine bestimmte Zeit für das Bier in den sie begünstigenden Schenklokalen einen höheren als den gewöhnlichen Preis zu zahlen und den Mehrbetrag an die Parteikasse abführen zu lassen. Die Expedition des „Sozialdemokraten" überwies letzterer den Gesamtbetrag des Abonnements eines Quartals.

Auffällige Vermehrung erfuhr ferner die im Inlande erscheinende sozialistische Presse, vornehmlich durch die Bemühungen Vierecks. Wurden auch ein paar Blätter unterdrückt, so entstand doch eine ganze Reihe neuer, z. B. „Das Recht auf Arbeit", die „Gerichtszeitung", „Politische Wochenschrift für das deutsche Volk", das „Königsberger Volksblatt" und das „Rheinische Wochenblatt." Zu den genannten Zeitungen kam dann noch die von Kegel in Nürnberg herausgegebene „Bayersche Gerichtszeitung" und das „Berliner Volksblatt." Rechnete man zu diesen Blättern die schon von früher bekannten, so ergab sich eine stattliche Anzahl von periodischen Preßerzeugnissen, die mehr oder minder versteckte sozialdemokratische Tendenzen zu verbreiten suchten.

Es wird nun die auf das Arbeiterschutzgesetz und das Verbot der Sonntagsarbeit bezügliche öffentliche Agitation, sowie die Frage des Normalarbeitstages berührt. Neben der öffentlichen Agitation ward eine sehr geheime fortgesetzt. Die Schauplätze der geheimen Agitationen blieben Werkstätten, Wohnungen, Schenklokale und besonders Landpartien, welch letztere die erprobteste Gelegenheit bieten, ohne jede Gefahr über Parteiangelegenheiten zu beraten. Starken Rückhalt gewährten der Sozialdemokratie die über ganz Deutschland verbreiteten gewerkschaftlichen Vereine, welche ebenfalls eine straffe Organisation zu erkennen gaben, insbesondere bei Inscenierung von Streiks. Auf dem Gewerkschaftskongreß in Bern zu Pfingsten (1885) wurde das Verhältnis der Fachvereine zur Sozialdemokratie sehr treffend dahin bezeichnet, daß erstere das Rückgrat der anderen seien, daß letztere aus ihnen ihre Kräfte schöpfe und die Rekruten für ihre Armee beziehe. Selbstverständlich zogen sie die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich. Aber auf welchem Wege sollten diese entweder gegen die 13 Zentralverbände oder gegen die einzelnen dazu gehörigen Vereine gleichmäßig einschreiten? Verstöße gegen das Sozialistengesetz ihrerseits ließen sich ja nicht konstatieren, und verschiedene Versuche, gegen sie als politische Vereine das Vereinsgesetz anzuwenden, hätten nur dann einen durchgreifenden Erfolg bewirken können, wenn die Gesetze der einzelnen Staaten den Begriff „politischer Verein" übereinstimmend definiert hätten. Die Fachvereine suchten allmählich nach einer Form der Zentralisation, welche gegen die bestehenden Vereinsgesetze voraussichtlich nicht verstieß. In Sachsen verbarg man die Zentralisation unter der durchsichtigen Hülle eines Unterstützungsfonds. In Hannover beschlossen die Maurer in einer am 23. März 1885 stattgefundenen Zusammenkunft, an Stelle eines beabsichtigten Zentralverbandes die Einsetzung einer ständigen Kommission, welche die Interessen ihrer deutschen Gewerksgenossen wahrnehmen, in Streikfragen Rat und Auskunft erteilen und die Wanderunterstützung überwachen sollte, dabei aber nicht als Kommission mit den Lokalvereinen, sondern nur privatim mit einzelnen Maurern in den verschiedenen Orten zu verkehren habe, um auf diese Weise die feste Organisation zu verdecken.

Die Geldverhältnisse der sozialdemokratischen Partei waren nach allen verbürgten Nachrichten im Allgemeinen günstiger denn je. Für die Bedürfnisse der Partei, zu denen auch die den Abgeordneten zu zahlenden Diäten gehören, sorgte man in hergebrachter Weise durch Verkauf von Bons oder direkte Sammlungen, wogegen die Kosten der lokalen Agitation durch den Überschuß bei Festlichkeiten, Verlosungen, Verkauf von Druckschriften ꝛc. gedeckt werden konnten.

Die sozialdemokratische Presse, soweit sie in Deutschland erschien, blieb im Jahre 1885 ziemlich auf dem früheren Status, dagegen wuchs die Auflage des „Sozialdemokrat" fast mit jedem Quartal und dem entsprechend auch die heimliche Einführung nach Deutschland. Derartigem Schmuggel gründlich zu begegnen, erwies sich als unmöglich.

In den Verhältnissen der Sozialdemokratie zu den Anarchisten brachte der Verlauf eines Jahres keine Änderung zuwege. Man fuhr fort, sich gegenseitig mit der größten Erbitterung zu bekämpfen, was auf Seiten der Sozialdemokraten aber nur rein äußerlich geschah. Während die Anarchisten ebenso innerlich den tiefsten Haß und man möchte sagen schier souveräne Verachtung gegen die andere Partei zu erkennen gaben, lag und liegt ein solches Gefühl den letzteren fern und muß den Sozialisten fernliegen, weil ihre Ziele mit denen der Anarchisten durchaus verwandt sind, und durch deren Thaten oder richtiger Missethaten die Erreichung derselben ebenfalls näher gerückt wird,

Feuilleton.

Die Stiefmutter.

Erzählung aus dem Mittelalter von Franz Eugen.

(Fortsetzung.)

Hildegard schaute zu ihrem Vater herüber und freute sich, daß er so ruhig schlief, und sie sah wieder hinab auf die Straße, wo die Menschen immer unruhiger und eiliger vorüber hasteten. Plötzlich verstummte das Geläut der Armensünderglocke, einzelne zornige Ausrufe, lautes, erregtes Stimmengewirr klangen an ihr gespannt lauschendes Ohr. War das Gefürchtete geschehen, hatten die Weber wirklich, wie sie gedroht, die Verurteilten auf dem Richtplatz befreit? fragte sie sich bang. Da öffnete sich die Thür, und Maria, ihren Knaben auf dem Arm, trat gefolgt von der Muhme herein. Matthias erwachte darüber.

„Was ist?" rief er ihr schlaftrunken entgegen.

„Es ist so unruhig auf den Gassen," sagte Maria, „der Lärm hat mich und den Knaben geweckt."

„Du trägst noch Dein Gewand von gestern, Matthias," fiel die Muhme ein, „Du bist wohl gar nicht zu Bett gegangen?"

Matthias sprang von seinem Sessel auf. „Schickt den alten Rupert nach dem Rathaus," sagte er hastig, „ich muß wissen, wie es draußen steht."

Aber ehe jemand seinen Befehl ausführen konnte, stürmte mit glühendem Gesicht der junge Gottfried Scherfgin herein. „Gürtet euer Schwert, Herr Matthias," rief er, „die Weber haben gethan, wie sie gedroht, sie sind nach dem Richtplatz gezogen, haben die Missethäter der Hand des Henkers entrissen, und führen sie jetzt im Triumph durch die Gassen. Die Geschlechter wappnen sich schon zum Kampf, wir haben Herolde ausgesandt, welche die Zünftigen auffordern, sich mit uns zu vereinigen, und die Weber für diese freche Verhöhnung des Gesetzes mit den Waffen in der Hand zu züchtigen. Wir versammeln uns am Rathaus, die Webergilde zieht schon in hellen Haufen nach der Airsburg, ihr Banner flattert stolz über ihren Reihen, und mit trotzigen Reden laden sie uns zum Kampf. Auf der Spitze des Schwertes schwebt heute die Entscheidung, wer künftig Herr sein soll im hilligen Köln, die alten Geschlechter oder die frechen Emporkömmlinge, die Weber; aber Gott wird mit uns sein; denn wir kämpfen für Recht und Gesetz!"

„Mein Harnisch, mein Schwert!" rief Matthias voll Kampfeseifer, und schon trat Rupert mit der Rüstung herein und begann, seinen Herrn zu wappnen, dessen Augen in hellem Jugendfeuer glänzten, als er den Helm auf die grauen Locken drückte und sich mit dem wuchtigen Schwerte gürtete. Ein hastiges Lebewohl rief er den Seinigen zu und eilte wie ein Jüngling die Treppe hinab.

„Gott schütze sein teures Leben", flüsterte Hildegard mit gefalteten Händen, indem sie sich weit aus dem Fenster bog, um dem Vater nachzusehen, der sich schon in den Sattel geschwungen hatte, und mit dem jungen Scherfgin nach dem Rathause sprengte.

Maria lächelte ihrem Knaben zu, und mit ihm durch das Gemach tänzelnd, sang sie ein munteres Liedchen, als sei der Gatte zu Spiel und Lustbarkeit und nicht zu blutigem Kampfe ausgezogen, und auf der Muhme strafendes Wort, daß solch laute Fröhlichkeit sich nicht zieme in dem Augenblick, da Herr Matthias und alle seine Genossen Gefahr und Tod entgegengingen, warf sie trotzig den Kopf zurück und meinte, die in den Waffen geübten adeligen Herren würden wohl bald mit den Webern fertig werden, welche besser die Nadel (zu der Webergilde gehörten auch die Gewandschneider) und das Webeschiffchen, als das Schwert führen könnten."

Die Muhme schüttelte sorgenvoll ihr Haupt. „Du irrst, Maria, die Weber sind tapfere, im Waffenhandwerk wohl erfahrene Gesellen, es wird ein heißer Kampf werden, und manches Auge, das heute die Sonne aufgehen sah, wird im Tode gebrochen sein, ehe das Abendrot sich im Rhein spiegelt."

„So schweig doch mit Deinem Unkengekrächze", sagte Maria mit einem spöttischen Lächeln, „warum willst Du mir denn durchaus die heitre Laune trüben?"

Die Muhme warf ihr einen bösen Blick zu. „Du hast kein Herz für Deinen Gatten", murmelte sie leise, „wie könntest Du sonst in dieser Stunde lachen und heiter sein!"

Aber als nun Stunde auf Stunde verging, während von den Türmen unablässig die Sturmglocken heulten, und von der Airsburg her, wo die Weber sich aufgestellt, das Geschrei der Kämpfenden, Waffengeklirr und Rossegestampf immer lauter herüber schallte, da sank Marias leichtherzige Zuversicht, und auch ihre Wange wurde bleicher, sie begann, den furchtbaren Ernst der Lage zu begreifen. Der alte Rupert, den die Frauen von Zeit zu Zeit ausschickten, um zu erkunden, wie es draußen stand, hatte zwar zuerst die frohe Nachricht heimgebracht, daß die große Mehrzahl der Zünftigen, welche unter dem Druck der Webergilde seither selbst viel gelitten, sich zu den Geschlechtern geschlagen, aber trotzdem schwankte der Kampf unentschieden hin und her und noch immer harrten sie vergeblich auf die ersehnte Siegeskunde. Hildegard schritt ruhelos von einem Fenster zum andern, dort drüben kämpfte ihr teurer Vater, kämpfte Konrad Overstolz, der noch immer heiß geliebte Mann, vielleicht waren sie verwundet, vielleicht tödlich getroffen, und sie konnte nicht zu ihnen eilen, ihnen nicht helfen, mußte unthätig hier warten in der Qual der Ungewißheit. Der Abend kam heran, das Läuten der Turmglocken verhallte, der Lärm und das Geschrei der Fechtenden wurde schwächer, die „große Weberschlacht", wie Chronisten der Stadt später diesen blutigsten aller Kämpfe, die je in den Mauern des hilligen Köln getobt, nannten, war geschlagen, aber im Hause des Matthias Weise wußte man noch nicht, auf welcher Seite der Sieg gewesen. Da erklangen schwere Schritte auf der Treppe, die Thür des Wohngemachs wurde aufgerissen, und drei Männer, deren einer Konrad Overstolz war, trugen den mit Blut überströmten Hausherrn herein, und legten ihn sanft auf den Lehnstuhl am Kamin. Maria schrie laut auf, die Muhme stand wie erstarrt, Hildegard aber war, im nächsten Augenblick schon neben dem Vater, löste mit geschickter Hand die eisernen Klammern seines Harnisches und legte auf die klaffende Wunde, die vom Hals bis zur Schulter sich zog, rasch einen Verband von dem Linnen, das sie vorsorglich seit dem Beginn des Kampfes bereit gehalten hatte. (Fortsetzung folgt.)